



Bremer Freimarkt © chrisstockgraphy, stock.adobe.com

NICHT AM RANDE, SONDERN MITTENDRIN

Geflüchtete Jugendliche kommen in der Gesellschaft an. Lernpaten unterstützen sie dabei – und alle erweitern ihren Horizont

VON INGO MATTHIAS

Schlagwörter: Lerntandems, Integration, Geflüchtete, Patenschaft, Spracherwerb

Ayman hat es geschafft. Endlich! Stolz hält er eine gelbe Rose in der Hand und die rote Mappe mit dem Abiturzeugnis (Abb. 1, S. 2). Er ist am Ende einer langen Reise: Sein Weg nach Deutschland im Sommer 2015 hatte drei Monate gedauert, bis zu seiner Ankunft in Deutschland an diesem denkwürdigen Tag vergehen weitere sechs Jahre. Der Schlüssel für seinen Erfolg waren das Erlernen der Sprache und ein Patenprojekt an seiner Schule.

Rückblende, Dezember 2015: In diesem Jahr hat sich die Anzahl der nach Bremen geflüchteten und zugewanderten Kinder und Jugendlichen in Vorkur-

sen in Bremen mehr als verdoppelt. Lag ihre Zahl im Schuljahr 2014/15 noch bei 1194 Schülerinnen und Schülern, waren es ein Jahr später 2490 zugewanderte Kinder und Jugendliche (Senatorin für Kinder und Bildung 2019). Nicht aufgeführt sind in dieser Statistik die vielen Neuankömmlinge, die keinen Schulplatz erhalten hatten.

Auch bei Ayman, damals 15, hat es fünf Monate gedauert, bis er endlich zu einem Aufnahmegespräch in die Schule eingeladen wurde. Ayman erscheint pünktlich zum Gespräch: Er wirkt gepflegt und gleichzeitig irgendwie zerzaust. Der Lehrer



Abb. 1: Ayman hat es geschafft © Matthias

bittet ihn in das Büro, und beide müssen für einen Augenblick aushandeln, wer von ihnen zuerst den Besprechungsraum betritt. Das Interview wird auf Englisch geführt und fühlt sich für Ayman wie eine Prüfung an. Am Ende kann Ayman sich freuen, denn er wird angenommen.

Ein Schicksal wie seines haben Millionen Menschen am Fernseher und in den sozialen Medien verfolgen können, und es lässt die Schülerinnen und Schüler des Alten Gymnasiums nicht kalt. Sie haben massenhaft Sachspenden gesammelt: Schreibblöcke, Stifte, alles, was man in der Schule so braucht. An Aymans erstem Schultag steht die versammelte Schülervertretung mit selbstgebastelten Schultüten vor dem Schultor.

Aber die Schülerinnen und Schüler wollen mehr tun: Spontan wird ein Patenprojekt ins Leben gerufen. Die Kinder und Jugendlichen aus Syrien, Afghanistan und anderen Regionen der Welt bekommen einen festen Tandempartner bzw. eine Tandempartnerin zur Seite gestellt, der/die sie im Schulalltag begleitet und beim Erlernen der Sprache behilflich ist. Was zunächst improvisiert wirkt, wird sich in den kommenden Jahren verstetigen.

GEMEINSAM LERNEN: PATENSCHAFTEN, PARTNERSCHAFTEN, FREUNDSCHAFTEN

Patenprojekte zwischen geflüchteten und in Deutschland aufgewachsenen Jugendlichen entstanden ab 2015 überall an deutschen Schulen. Jedoch überdauerten viele dieser Projekte die Phase der Gründungs-

euphorie nicht. Die Lern- und Austauschplattform für sozial Engagierte, Scala Campus, stellt unter Berufung auf 55 Evaluationen aus den USA und England ernüchtert fest, dass Patenprogramme oft nicht halten, was sie versprechen. Oft hätten sie gar keine Auswirkung auf die Entwicklung von Jugendlichen und könnten sogar »mehr Schaden anrichten als Gutes bewirken« (<https://www.skala-campus.org/artikel/mentoren-und-patenprojekte-welche-qualitaetskriterien-braucht-es-fur-patenprogramme/125>).

Das Alte Gymnasium verfügt allerdings über langjährige Erfahrung in der Peer-Group Education: Seit 2004 gibt es an der Schule ein von Schülerinnen und Schülern weitgehend selbstverwaltetes Nachhilfeprojekt. Ebenso werden jedes Jahr Konfliktlotsinnen und -lotsen ausgebildet. Bei all diesen Aktivitäten fördert die pädagogische Leitung der Schule die Eigeninitiative der Jugendlichen. Sie selbst bleibt als Prozessbegleitung im Hintergrund, indem sie die organisatorischen Gelingensbedingungen schafft, Denkanstöße gibt oder mit Rat zur Seite steht, wenn es Probleme gibt. Regelmäßig besprechen sich die für das Projekt verantwortlichen Schülerinnen und Schüler mit der pädagogischen Leitung zum Ideenaustausch. Ansonsten führen die Jugendlichen die Regie: Sie bestimmen, welche Gruppenaktivitäten stattfinden.

Dementsprechend organisierte ein kleines Team engagierter Schülerinnen und Schüler die Integration der Neuen und suchte für ein Patenprojekt möglichst gleichaltrige Jugendliche. Zu Beginn jedes Vorkurses gab es eine Versammlung aller Neuankömmlinge mit ihren Patinnen und Paten. In einer Art Speed-Dating-Verfahren konnten die Beteiligten erste Eindrücke voneinander sammeln. Danach entschieden beide Seiten, ob sie ein Tandem bilden wollten und verabredeten gemeinsame Aktivitäten und feste Treffen. Dies wurde in einem Vertrag fixiert. Für jede geschlossene Patenschaft steht ein Etat zur Verfügung, der zu einem Teil vom Schulverein, zu einem anderen Teil von der Stiftung Bildung finanziert wird. Diese hat seit 2016 bundesweit über 10.000 Patenschaften zwischen Kindern und Jugendlichen gestiftet (www.stiftungbildung.org/paten-schaften). Für den Erfolg des Patenprojektes ist diese Unterstützung von entscheidender Bedeutung, denn die bereitgestellten Mittel ermöglichen Spielräume für gemeinsame Freizeitaktivitäten, die besonders für Kinder in prekären finanziellen Verhältnissen ansonsten nicht möglich wären.

Die Patenschaften erleichterten den Neuankömmlingen den Schulalltag. Wenn man eine vertraute Person auf dem Schulhof traf, trug das dazu bei, sich weniger fremd zu fühlen.

»Für mich war das Besondere, Deutsche kennen-zulernen und ihre Kultur. Mich überrascht, dass die Deutschen sind wie wir: Sie haben die gleichen Hobbys und ähnliche Vorstellungen vom Leben«, sagt Ali.

Aus manchen Patenschaften wurden Freundschaften, davon profitierte auch Hamid, der gleich zwei Lernpaten hatte: Markus und Merlin wichen ihm nicht von der Seite. Die drei freundeten sich schnell an und verbrachten auch ihre Freizeit miteinander. Vier Jahre nach ihrer ersten Begegnung schaffte Hamid das Abitur und zog nach Hamburg, wo er heute mit Merlin und Markus in einer WG zusammenwohnt.

Auch Ilias und Joel lernten sich über das Patenprojekt kennen. Anfangs trafen sie sich in der Lernhilfe, wenn bei Ilias eine Klassenarbeit anstand.

Fünf Jahre später erscheinen beide bester Stimmung zum Interview. Am Abend wollen sie ihre Freunde am Osterdeich treffen, und dafür gibt es einen Grund: Joel, der inzwischen Mathematik und Chemie auf Lehramt studiert, hat Ilias bei seinen Vorbereitungen für den Mittleren Schulabschluss (MSA) geholfen. Ilias hat mit drei Einsen bestanden. In Mathematik lief es nicht so gut. »Unser Ferienplan ist Mathe«, sagt Joel halb drohend, halb scherzhaft. Aber vorher wird noch gefeiert.

VOM LERNENDEN ZUM LEHRER

Viele der Patinnen und Paten sind gleichzeitig in der Lernhilfe aktiv: Einmal wöchentlich geben sie, Jugendliche ab Klasse 9 mit guten Schulleistungen, Mitschülerinnen und Mitschülern mit Lücken in Deutsch, Englisch, Mathematik und anderen



Abb. 2: oben links: Charlott und Dana, oben rechts: Pouya und Mohammad, Mitte: Hamid und Merlin, unten links: Ayman und Lelav, unten rechts: Joel und Ilias © Matthias

Fächern Nachhilfe. Für Charlott, Mitorganisatorin des Patenprojekts, ist die Lernhilfe ein Erfolgsmodell, von dem beide Seiten profitieren: »Es freut mich, wenn die Person sich verbessert und ich einen Beitrag geleistet habe. Als Dank hatte mir sogar eine Schülerin ein Bild gemalt.« Zusätzliche Motivation bringen ein Taschengeld für die geleistete Arbeit, finanziert vom Schulverein, und ein Zertifikat für soziales Engagement am Ende des Schuljahres. Für die zugewanderten Jugendlichen ist die Lernhilfe kostenlos.

Über die Lernhilfe hat Charlott Dana kennengelernt, die im April 2016 aus Syrien nach Bremen kam. »Mit Charlott hatte ich eine Person an meiner Seite, die das Fach gut kennt und die man immer fragen kann«, sagt Dana. Charlott ergänzt, dass sich in der Lernhilfe oft persönliche Gespräche ergeben und das Gegenüber dadurch gezwungen ist, immer Deutsch zu sprechen. Dana erweiterte ihren Wortschatz mit Charlotts Hilfe sehr schnell, sodass sie schon ein Jahr später einer Fünftklässlerin, die gerade aus Syrien gekommen war, in der Lernhilfe beim Spracherwerb unterstützen konnte. Vier Jahre später ist sie in die Rolle der Lehrenden geschlüpft. Sie hilft Ali bei seinen Vorbereitungen für die Mathe-Abschlussprüfung.

Ilias hat gute Erinnerungen an die Lernhilfe mit Joel: »Das war ziemlich gut. Wenn man sich miteinander versteht, freut man sich auf die Lernhilfe. Und wenn es mir Spaß macht, fällt mir das Lernen leichter.« Für Joel war es eine spannende Herausforderung, Mathematik so zu vermitteln, dass die Sprachlernenden die Aufgaben lösen können. Er erläutert das anhand von Textaufgaben mit vielen komplizierten Schachtelsätzen: »Da gibt es ganz viele Begriffe, die nicht einmal Deutsche verstehen. Zum Beispiel: Ist das Wort »Dachgiebel« ein wichtiges Wort für die Berechnung des Inhalts eines Dreiecks oder nicht?« Joel macht aus mehrgliedrigen Satzgefügen kurzum mehrere Hauptsätze und streicht unwichtige Informationen, und schon funktioniert es.

Jana Middendorf unterrichtet seit fünf Jahren die Vorkurse und ist bei allen Aktivitäten des Patenprojektes aktiv. Sie bestätigt Joels Beobachtungen: »Das gemeinsame Erlernen des Unterrichtsstoffes außerhalb des Unterrichts ist immens wichtig. Die Sprachanfängerinnen und Sprachanfänger trauen sich eher Fragen zu stellen, wenn sie etwas nicht verstanden haben, weil beide auf einer Ebene sind. Schließlich profitiert die Person mit dem Wissensvorsprung ebenso von der Lernhilfe. Indem sie den Unterrichtsstoff erklärt, verfestigt sich auch ihr Verständnis.«

GEMEINSAM LEBEN

Gemeinsame Unternehmungen sind der Kitt, der die Tandems und die Gruppe zusammenhält, denn Nachhilfe allein, auch wenn sie in einem Peer-Setting stattfindet, reicht nicht aus, um auf Dauer erfolgreich zu sein.

Das Alte Gymnasium hat das erkannt und durch finanzielle Unterstützung Möglichkeiten geschaffen, die über den Unterricht hinausgehen. Durch außerschulische Aktivitäten werden nochmal stärkere emotionale Verbindungen geknüpft, als es »nur« bei Klassenkameraden der Fall wäre. Dank der von der Stiftung Bildung bereitgestellten Mittel und den Zuschüssen des Elternvereins des Alten Gymnasiums treffen sich die Tandems regelmäßig zum Bowling, zum Schlittschuhlaufen, zu Grillpartys oder zu Besuchen des Freimarktes.

Passend zur Freimarkt-Saison wird im Landeskunde-Unterricht der Vorklasse über die Geschichte und Bedeutung der »fünften Jahreszeit« gesprochen und Vokabular von Achterbahn bis Zuckerwatte eingeführt, das die Sprachlernenden beim bevorstehenden Besuch anwenden können.

Der Höhepunkt des Patenprojektes sind die Integrationsfahrten: Einmal jährlich verbringt die Gruppe eine Woche in einem Selbstversorgerheim im Bremer Umland oder wie zuletzt im Harz. Die Jugendlichen verschiedener Kulturen teilen sich ein Zimmer, kochen zusammen, spielen zusammen, leben zusammen und sprechen den ganzen Tag Deutsch. Für Joel waren diese Fahrten der wichtigste Faktor für den Erfolg der Patenschaften: »Wir brauchten auch Räume, was zusammen zu machen. Die Fahrten waren wie die offene Tür zu diesen Räumen.«

Auf die Integrationsfahrten angesprochen, sprudelt es aus allen Interviewten heraus: das Schlittenfahren im Harz, das Lagerfeuer mit Stockbrot, die Weihnachtsbäckerei inklusive Mehlschlacht, die erste Liebe, die verbotenen nächtlichen Partys auf den Zimmern. »Man kommt in ein fremdes Land und fühlt sich nicht gut. Aber plötzlich fühlt es sich wie Heimat an, nach all den schwierigen Erlebnissen durch die Flucht«, schwärmt Mohammad. Pouya verpflichtet ihm bei: »Das war das erste Mal, dass man mit einer Gruppe zusammen verweilt. Wir haben viel geredet und gelacht.« Dana ergänzt: »So etwas gibt es bei uns nicht. Es war noch viel spannender als in den Filmen.« Selbst für Joel wurde diese Gruppe schnell zu einer Art Heimat: »Ich hatte das Gefühl, dass wir eine Klasse waren. Für Vorkurs-Schüler war das eine Klassenfahrt, und wir wurden als Teil in diese Klasse integriert. Innerhalb von

zwei, drei Stunden, als der Kicker richtig lief, waren wir eine Gruppe.«

Jana Middendorf betont, dass die Integration keine Einbahnstraße ist. Durch die interkulturelle Begegnung erweitern beide Seiten ihren Horizont, zum Beispiel in der Übung »Lebenswege«: In der Mitte eines Plakates ist ein Zeitstrahl eingezeichnet. Jede Markierung steht für ein Lebensjahr. Eine Person zeichnet wichtige Lebensstationen oberhalb dieser Achse ein, eine andere unterhalb. Am Ende vergleichen beide ihren bisherigen Lebensweg. Die in Deutschland aufgewachsenen Jugendlichen erfahren von den Brüchen in den Biographien ihrer Tandempartnerinnen und -partner, davon, wie die Gleichaltrigen ihre Familie zurücklassen mussten, von der Flucht über das Mittelmeer mit dem Schlauchboot, von der Ankunft in Deutschland. Beide Seiten entdecken auch Übereinstimmungen, beispielsweise die Bedeutung des ersten Schultages, die Geburt der kleinen Schwester, das erste Handy.

Besonders beim gemeinsamen Kochen konnten die in Deutschland Aufgewachsenen von den Jugendlichen anderer Kulturen lernen. Jeden Abend lernten sie ein neues Gericht aus den Herkunftsländern ihrer Tandempartnerinnen und -partner kennen, zum Beispiel, wie man Falafel selbst herstellt oder wie man Chicken Byriani die richtige Würze gibt. Mammoul-Kekse und Mürbeteigplätzchen: Beide Seiten lernten voneinander, welche Backspezialitäten es zum Zuckerfest oder zu Weihnachten in der jeweiligen Kultur gibt.

Die Erweiterung des Wortschatzes funktionierte beiläufig in der Selbstversorgerküche: »Von Joel habe ich den Unterschied zwischen »Scharf« und »scharf« kennengelernt. Ich habe »scharf« falsch geschrieben. Joel hat es mir beigebracht«, berichtet Dana. Und Joel weiß seitdem, was »Bitte« und »Danke« auf Arabisch heißt. Worte wie »habibi« und »mashallah« sind heute Teil seines Wortschatzes.

Bei allem Spaß ging es mitunter in den von den Lehrkräften angeleiteten interkulturellen Workshops sogar kontrovers zu: Alle Befragten erinnern sich rückblickend lebhaft an eine hitzige Debatte zum Thema Akzeptanz von Homosexualität: Während alle Jugendlichen mit Sozialisation in Deutschland ihre Akzeptanz vehement vertraten, überwog bei der Gruppe der Zugewanderten eine ebenso entschiedene Ablehnung. Die Kulturen und ihre Wertvorstellungen prallten an dieser Stelle aufeinander. Eine Einigung gab es an diesem Abend nicht, aber immerhin hörte man einander zu. Zum Erwerb interkultureller Kompetenz gehört auch, Differenzen auszuhalten: Abends saßen alle mit

Bratäpfeln und Kinderpunsch zusammen harmonisch am Lagerfeuer.

GEMEINSAM DIE GESELLSCHAFT GESTALTEN

Aus den Diskussionen auf den Integrationsfahrten entwickelten Ayman, Lelav, Charlott und Hamid eine Umfrage zum Thema: »Werte – was uns wichtig ist«. Dazu entwarfen die Vier einen Fragebogen, auf dem die Befragten ihre Haltung zu unterschiedlichsten Themen wie Sicherheit, Patriotismus, Religion auf einer Skala von eins bis zehn bewerten sollten. Für Erstaunen sorgten einige Ergebnisse, wie zum Beispiel, dass die meisten in Deutschland aufgewachsenen Schülerinnen und Schüler den Text ihrer Nationalhymne nicht kennen und ungern öffentlich singen wollen, dass das Thema Sicherheit bei den Zugewanderten so wichtig ist.

Die Produkte wurden auf dem Schulflur in großen Schaubildern ausgestellt und in einer öffentlichen Veranstaltung in der Aula vorgetragen. Die Lokalpresse interessierte sich für die Ergebnisse der Befragung. Sogar die Sozialsenatorin wurde darauf aufmerksam und besuchte mit einer Delegation die Ausstellung. »Es war sehr anstrengend für mich, vor den vielen Menschen in der Aula einen Vortrag zu halten«, erinnert sich Ayman. Lelav pflichtet ihm bei: »Später mussten wir das Projekt noch einmal im Bremer Rathaus vorstellen. Da war es nicht mehr so schlimm.« »Und es war gut für mich, denn danach war es für mich normal, vor mehreren Menschen zu reden«, ergänzt Ayman. Lelav empfand danach Stolz: »Ich hatte das Gefühl, etwas Großes geleistet zu haben.«

Die Gruppe reichte ihre Dokumentation zum Europäischen Wettbewerb ein, die ihr am Ende den Bundessieg einbrachte. Die vier wurden nach Straßburg zum Besuch des Europäischen Parlaments eingeladen. Wie Hamid ein Jahr zuvor, wurden Ayman und Lelav wegen ihres Erfolges im Europäischen Wettbewerb in das START-Stipendatenprogramm der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung aufgenommen.

Ein Jahr später feierte man in Deutschland siebzig Jahre Grundgesetz. Im Unterricht behandelte die Vorklasse die dort verankerten Grundrechte. Weil der Text für die Schülerinnen und Schüler der Vorklasse zu schwer war, formulierten einige Paten und Patinnen die Grundgesetzartikel in einfacher Sprache um und präsentierten diese in Workshops. Überraschenderweise profitierten die in Deutschland aufgewachsenen Jugendlichen in diesem Workshop besonders von den Erfahrungen ihrer zugewanderten Partnerinnen und Partner: Während die Grundrechte für die in Deutschland aufgewachsenen Jugendlichen selbstverständlich

schiene wie Wasser oder die Luft zum Atmen, kommen viele der Zugewanderten aus Ländern, in denen sie oder ihre Eltern wegen ihrer Religion, ihrer Ansichten oder wegen ihrer Herkunft verfolgt werden. In Rollenspielen, Diskussionsrunden und Präsentationen wurde den in einer Demokratie sozialisierten Jugendlichen gespiegelt, was für eine Errungenschaft Grundrechte sind, was es bedeutet, diese nicht zu haben, und dass es die Verantwortung aller ist, Menschenrechte und Demokratie täglich zu schützen.

Pouya, der leidenschaftlich gern mit seinem Handy fotografiert, hatte die Idee, aus dem Projekt über Menschenrechte eine Plakataktion zu machen. Die Jugendlichen des Vorkurses schrieben mithilfe ihrer Paten und Patinnen kurze Texte. Schülerinnen und Schüler eines Deutsch-Leistungskurses texteten dazu den Slogan: »Entscheide dich für Menschenrechte – Entscheide dich für Europa.«

Das Ergebnis waren professionell gestaltete Werbeplakate für Menschenrechte, und dieses Mal berichtete sogar KIKA über die Aktion. Pouya und Mohammad waren zunächst skeptisch, als der Fern-

sehsender sich ankündigte: Es bereitete Mohammad, der wegen seines christlichen Glaubens aus dem Iran geflohen war, Unbehagen, mit seinem Konterfei für Religionsfreiheit einzustehen, und Pouya für Meinungsfreiheit. Ali hatte damit weniger Probleme. Er, der aufgrund seiner afghanischen Herkunft vom Schulunterricht im Iran ausgeschlossen worden war, hielt vor der Kamera wie auf seinem Plakat ein flammendes Plädoyer für sein Recht auf Bildung: »Ich will studieren. Für mich ist Bildung wie ein Licht auf diesem Weg.« (Abb. 3)

Wieder erreichte der Wettbewerbsbeitrag der Gruppe die Bundesrunde im Europäischen Wettbewerb. Ali brachte es in der Schule zu Berühmtheit: Plötzlich grüßten ihn fremde Schülerinnen und Schüler in der Pause, weil das Plakat mit seinem Porträt für alle sichtbar auf dem Flur hing.

Noch heute sind die Produkte zu sehen – als wichtiges Signal für die Bedeutung von Menschenrechten und für die Präsenz der zugewanderten Jugendlichen.

...UND DANN KAM DIE PANDEMIE

Leider hat die Coronapandemie alle Aktivitäten zum Erliegen gebracht. Begegnungen zwischen Schülerinnen und Schülern unterschiedlicher Klassen widersprachen plötzlich Hygienerichtlinien, monatelang mussten die Jugendlichen in Distanz- oder Wechselunterricht lernen. Vermischung von Klassen in einem System von Vor- und Regelklassen waren nicht erlaubt. Selbst persönliche Treffen in der Freizeit waren zeitweise nicht möglich.

Erschwerend für die Integration und den Spracherwerb der zugewanderten Jugendlichen kam hinzu, dass man in Bremen schon vor der Pandemie zunehmend auf eine separate Beschulung setzte.

Die regulären Klassen füllten sich schnell, bald gab es keinen Platz mehr für Neuaufnahmen. Es fehlte an zusätzlichem Personal und Räumen. Statt inklusiver Beschulung wurden die zugewanderten Schülerinnen und Schüler nun weitgehend exklusiv in Vorkursen beschult. Welche Konsequenzen das hatte, zeigt sich an Alis Beispiel:

Zwar erwarb er durch die Abschlussprüfungen seine Berechtigung für die gymnasiale Oberstufe, aber er war an seiner neuen Schule, einem Berufsgymnasium für Gesundheit und Soziales, mit zahlreichen Fächern wie Biologie, Chemie und Geschichte konfrontiert, die er bis dahin nie gehabt hatte. Neben den sprachlichen Defiziten, Ergebnis einer separaten Beschulung, hatte er von Beginn an mit fachlichen Defiziten zu kämpfen, die bei einer teiltintegrativen Beschulung nicht so groß gewesen wären.



Abb. 3: Ali betont sein Recht auf Bildung © Pouya Entezari

EIN PATENPROJEKT AN ANDEREN SCHULEN: WAS IST ZU BEACHTEN?

Das Alte Gymnasium blickt inzwischen auf eine fünfjährige Erfahrung mit dem Patenprojekt zwischen zugewanderten und in Deutschland aufgewachsenen Jugendlichen zurück, von dem andere Schulen profitieren können. Damit eine Implementierung auch dort gelingen kann, sollte Folgendes beachtet werden:

- Die Schülerinnen und Schüler müssen in die Planungen und die Durchführung nicht nur einbezogen werden, sie sollen eigene Ideen einbringen und verwirklichen können. Dies gilt ausdrücklich auch für die zugewanderten und geflüchteten Kinder und Jugendlichen. Auf diese Weise wird das Projekt zu *ihrem* Projekt.
- Die zuständige Lehrkraft muss trotzdem jederzeit ansprechbar sein, Denkanstöße geben, den Prozess begleiten, organisatorische Voraussetzungen schaffen und gegebenenfalls intervenieren, sollte es Schwierigkeiten geben.
- Es müssen Möglichkeiten der Begegnung außerhalb des Unterrichts und auch außerhalb der Schule geschaffen werden, damit die Patenschaft nicht wie die Verlängerung des Unterrichts in einem anderen Setting wirken. Gemeinsame Erlebnisse fördern nicht nur den Gruppenzusammenhalt. Eine Integrationsfahrt in ein Schulandheim hat eine nachhaltige Wirkung und kann weitere Initiativen nach sich ziehen. Aber auch niederschwellige Angebote wie ein Ausflug in die Eislaufhalle fördern die Integration der zugewanderten Kinder und Jugendlichen. Diese Aktivitäten schaffen Sprechkanäle und wirken wie ein Katalysator beim Erlernen der Sprache, aber auch beim Kennenlernen der Kulturen. Solche Erfahrungen sprechen sich herum und motivieren auch potenzielle Patinnen und Paten, sich zu engagieren.
- Auch wenn vordergründig die zugewanderten Kinder und Jugendlichen einen größeren Bedarf an Unterstützung haben, geht es um Begegnungen auf Augenhöhe. Deshalb ist es Aufgabe der Lehrkräfte, Situationen und Settings zu schaffen, in denen auch die in Deutschland sozialisierten Schülerinnen und Schüler von den Zugewanderten lernen können. Die Integrationsfahrten bieten dafür zahlreiche Beispiele.
- Die zugewanderten Kinder und Jugendlichen gehören nicht an den Rand, sondern mitten ins Schulgeschehen. Dazu gehören neben der Teilintegration in den Regelunterricht auch die Sichtbarkeit der Sprachanfängerinnen und -anfänger: Produkte der Gruppe, wie am Beispiel des Alten

Gymnasiums, werden auf den Fluren ausgestellt, Aktivitäten auf der Homepage dokumentiert und auch auf anderen Wegen öffentlich gewürdigt, zum Beispiel in Rundbriefen, in den Gesamt- und Schulkonferenzen.

- Schließlich, auch wenn es trivial klingt: Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler müssen wollen, dass Kinder und Jugendliche mit Flucht- und Migrationserfahrung Teil der Schulgemeinschaft sind und dass sie erfolgreich sind. Dazu gehört auch, dass die Integration nicht nur die Zuständigkeit, oder gar das »Baby« einzelner Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler ist, sondern die Verantwortung der gesamten Schulgemeinschaft. Deshalb sind entsprechende Beschlüsse der Schulgremien bis hin zur Fixierung in das Leitbild der Schule ein wichtiger Baustein zum Gelingen solcher Projekte, weil sie Verbindlichkeit schaffen.

Das Thema Flucht hat eine traurige Aktualität. Der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine erzeugt eine massive Fluchtbewegung nach Europa. Dies wird für Schulen eine besondere Herausforderung sein, denn sehr viele der Geflüchteten sind Kinder und Jugendliche.

WAS BLEIBT VON DEN AKTIVITÄTEN DER SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER?

Auch wenn am Alten Gymnasium nicht immer alles glatt lief, zeigen die Biografien der meisten Beteiligten am Patenprojekt, dass sich der Aufwand gelohnt hat:

Lelav, Hamid und Dana haben im vergangenen Schuljahr das Abitur bestanden. Lelav studiert in Bremen Erziehungswissenschaften, Hamid macht in Hamburg eine Ausbildung zum Kaufmann im e-Commerce. Dana beginnt im Herbst nach einem Freiwilligen Sozialen Jahr bei der Konrad-Adenauer-Stiftung ein Psychologiestudium.

Für Pouya und Ali hat sich das Ende der Teilintegration erst einmal negativ ausgewirkt. Weil sie wenig Unterrichtserfahrung in Regelklassen hatten und deshalb fachliche Lücken schlecht schließen konnten, schaffte Pouya seinen Mittleren Schulabschluss im ersten Anlauf nicht. Ali kämpfte sich allein durch den Corona-Lockdown und erlangte den Abschluss mit guten Noten, wurde aber nicht in die Qualifikationsphase versetzt. Aber seine kommunikativen Fähigkeiten, die auch Ergebnis der vielen Begegnungen im Patenprojekt sind, haben im Vorstellungsgespräch für eine Ausbildung zum Groß- und Außenhandelskaufmann überzeugt und er ist ins Berufsleben gestartet.

Joel will Mathematik- und Chemielehrer werden. Er studiert im siebten Semester an der Universität Bremen.

Charlott hat sich erfolgreich für die Journalismusschule beworben. Sie sagt: »Alle Aktivitäten im Patenprojekt haben mich dahin gebracht bzw. darauf vorbereitet. Ohne, dass das beabsichtigt war.«

Auch wenn sich die Jugendlichen nicht mehr täglich sehen, weil sie an unterschiedlichen Schulen sind und in anderen Städten wohnen, bestehen viele der Verbindungen weiter.

Nun besteht angesichts des Krieges in der Ukraine die Notwendigkeit, das Patenprojekt neu aufzunehmen. Ilias und Mohammad sind dann noch an der Schule und können ihr Know-how an ihre jüngeren Mitschülerinnen und Mitschüler weitergeben.

Ayman ist dann nicht mehr dabei. Er packt bald seine Koffer, um in Hannover ein Mechatronik-Stu-

dium zu beginnen. Ein neues Leben in einer neuen Stadt.

Auf die Frage, was Ayman beim Erlernen der Sprache besonders geholfen hat, überlegt er, zuckt schließlich die Schulter und sagt: »Ich weiß nicht. Das Sprachenlernen ist einfach passiert.«

LITERATUR

Senatorin für Kinder und Bildung: <https://www.bildung.bremen.de/zahlen-fakten-117153>

Scala Campus: <https://www.skala-campus.org/artikel/mentoren-und-patenprojekte-welche-qualitatskriterien-braucht-es-fur-patenprogramme/125>

Stiftung Bildung: <https://www.stiftungbildung.org/patenschaften/>

buten un binnen: »Senatorin: »Krise scheint größer und gewaltiger zu werden als 2015« <https://www.butenunbinnen.de/videos/gefluechtete-stahmann-ukraine-bremen-100.html>